Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

20/1993 20. Mai 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Polyglott glauben
Ein Kommentar von
Christoph Möhl 289

Glauben in der Schweiz
Die Studie wird vorgestellt von
Rolf Weibel 290

Die Evangelien an Pfingsten 291

Die katholische Kirche in Tibet 292

Christliche Grundwerte in den Europaprozess einbringen 295

Fronleichnamsgestaltung – Eucharistieverehrung 296

Interreligiöse Solidarität 298

Hinweise 299

Amtlicher Teil 300

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Messkelch (Johannes Peter Staffelbach, Sursee, um 1700, Leihgabe Kirchgemeinde Muri)

Polyglott glauben

Die Untersuchung über den Glauben der Schweizerinnen und Schweizer, die nun unter dem Titel «Jede(r) ein Sonderfall» erschienen ist, könnte nicht eindeutiger ausfallen: Nicht nur der Konfessionalismus, die Konfessionen überhaupt gehören der Vergangenheit an.

Christinnen und Christen in der Schweiz sind nicht mehr bereit, sich fertige Glaubensmenus vorsetzen zu lassen. Sie stellen sich nach ihrem Geschmack und ohne Bevormundung ihren Glauben à la carte zusammen. Dadurch werden selbst ökumenische Bemühungen, die uns manchmal noch fortschrittlich vorkommen, veraltete und überholte Liebesmüh. Sie galten der Verbesserung des Verhältnisses unter Konfessionen. Diese werden von den meisten heutigen Menschen nicht mehr beachtet.

Die Kirchen selber halten es in ihrer praktischen Arbeit so, ohne je einen entsprechenden Grundsatzentscheid gefällt zu haben. Alle neuen Ämter und Dienste, die in den letzten Jahren entstanden sind und von beiden grossen Landeskirchen geschaffen werden mussten, wurden von Anfang an als gemeinsame Institutionen gegründet. Sogar die Missionen und die Bibelgesellschaften, nicht nur die Hilfswerke, begannen zusammenzuarbeiten.

Die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer erlernt eine bestimmte Mundart als Muttersprache. Später kommen sie noch mit andern Sprachen in Kontakt. Ähnlich ist es auch beim Glauben: Die Menschen kommen mit einer der beiden Konfessionen intensiver in Berührung, durch Familie und Religionsunterricht. Wie eine Muttersprache lernen sie eine «Mutterkonfession». Aber auch andere Spielarten des Glaubens sind für sie praktikabel und vertraut. Sie leben polyglott auch im Glauben.

Viele werden es negativ sehen, wenn das konfessionelle Laub fällt. Andere merken, dass dadurch die eigentlichen Früchte an den kirchlichen Bäumen sichtbarer werden. Die evangelische Spielart des Glaubens wird das «allein aus Gnade» als Grundnahrung für alle Glaubenden noch klarer betonen. Die katholische Spielart wird ein ganzheitliches, nicht nur ein kopflastiges, Glauben weiterpflegen.

In Budapest sind nach der Wende viele Strassen mit Namen, die an die Zeit des Kommunismus erinnerten, umgetauft worden. Man hat die Beschilderung aber einstweilen noch gelassen, hat einfach die alten Namen rot durchgestrichen. Die neuen Schilder sind allerdings unterdessen angebracht worden.

Wir leben in der Schweiz in einer ähnlichen Übergangszeit. Noch gibt es die nicht mehr ernstgenommenen Konfessionen. Ein umfassen-

deres, undogmatisches Glauben aber hat bereits Gestalt angenommen. Unkonfessionell wird weitergegeben, hüben und drüben, was die «Gute Botschaft» schenken möchte: Geborgenheit, Angenommensein. Protestatholisch geht man daran, Gottes Liebe in die Tat umzusetzen. Wichtig wird, was man sagt, nicht wie man es ausdrückt. *Christoph Möhl*

Religion in der Schweiz

Glauben in der Schweiz

Die erste umfassende Untersuchung der religiösen Situation in der Schweiz liegt jetzt auch in deutscher Sprache vor.[1] Das Fragezeichen im Buchtitel «Jede(r) ein Sonderfall?» wird im Verlauf der vorgelegten Gedankengänge allmählich zu einem «Aussagezeichen».

Von einer Aussage bzw. einer Arbeitshypothese ist auch die Forschergruppe ausgegangen: Dass die religiöse Situation der Gegenwart mit dem Begriff der Säkularisierung nur unangemessen erklärt werden kann, dass es besserer theoretischer Ansätze bedarf und dass dieser Bedarf durch eine Repräsentativbefragung auch belegt werden kann. Die nun vorliegende Untersuchung möchte deshalb auch die theoretische Debatte über aktuelle religionssoziologische Themen in Gang bringen. «Gegenstand der gegenwärtigen Diskussion ist weniger die Säkularisierung der Religion als deren Privatisierung, Individualisierung und Umbesetzung sowie das Thema der religiösen Neuansätze.»

Angeregt wurde die Untersuchung indes nicht von der religionssoziologischen Diskussion, sondern von der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission, die zur Überzeugung gekommen war, dass eine Annäherung der beiden grossen Konfessionen nicht nur eine Aufarbeitung der theologischen Differenzen verlangt, sondern auch eine Wahrnehmung ihrer kulturellen Unterschiede und also der «nichttheologischen Faktoren» der Trennung. Durch die Reformation wurde die Schweiz ein auch durch zwei «konfessionelle Kulturen» geprägtes Land, die als solche und mit ihren wechselseitigen Beziehungen zur Herausbildung der nationalen Identität erheblich beigetragen haben. Der kulturelle Wandel im Gefolge der gesellschaftlichen Modernisierung wirft in der Schweiz deshalb nicht nur die Frage nach dem Zusammenhang von moderner Kultur und nationaler Identität auf, sondern auch die Frage nach der heutigen kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung der sich ebenfalls in einem Wandel befindlichen Konfessionen. Deshalb konnten das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (Lausanne) und das (römisch-katholische) Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (St. Gallen) die Anregung der Gesprächskommission zu einem Forschungsvorhaben weiterentwickeln. Dieses konnte dann unter dem Titel «Konfessionelle Pluralität, diffuse Religiosität, kulturelle Identität in der Schweiz» als religionssoziologisches Teilprojekt des Nationalen Forschungsprogramms 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» durchgeführt und so vom Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert werden.

Der Schwerpunkt des durchgeführten Projektes war eine in der Schweiz erstmalige mündliche Repräsentativbefragung der Wohnbevölkerung über «Religion und Weltanschauung». Um über die lateinische Schweiz und den Kanton Zürich gesonderte Aussagen zu ermöglichen, wurden diese Gebiete für die Befragung überrepräsentiert; für die gesamtschweizerischen Aussagen wurden die 1873 Interviews sodann auf 1315 reduziert. Die so gewonnene Stichprobe beschreibt die Grundgesamtheit mit einer maximalen Abweichung von weniger als 3% bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%.

Durchgeführt wurden die Befragungen 1988 und 1989; erste Teilergebnisse wurden bereits 1990 veröffentlicht, nachdem Mitarbeiter des Projektes Ergebnisse von im gleichen Zusammenhang durchgeführten Sekundäranalysen von Abstimmungsverhalten schon 1989 an der Konferenz für Religionssoziologie (CISR) vorgetragen hatten. 1991 wurden weitere Projektergebnisse am Kolloquium «Religion et Culture» einer internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt, wobei es vor allem um die Diskussion der verwendeten Begriffe, Konzepte und Operationalisierungen vor dem Hintergrund der soziologischen und religionssoziologischen Relevanzliteratur ging; veröffentlicht wurden diese Referate 1991 im Sonderheft 17 «Religion und Kultur» der Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie. 1992 wurden auf der unter dem Patronat der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes stehenden Tagung «Evangelisierung in der Schweiz. Perspektiven für die Zukunft der Kirchen» die grundlegenden Ergebnisse für eine kirchlich und kulturell interessierte Öffentlichkeit praxisorientiert kommentiert. Mit der Buchveröffentlichung liegt nun die zusammenfassende Studie vor.

■ Religiöse Individualisierung und religiöse Identität

Das erste Kapitel der Buchveröffentlichung stellt den theoretischen Rahmen vor, innerhalb dessen sich die beteiligten Forscher bewegten bzw. die Datenanalyse vornahmen. Die Westschweizer interessierte vor allem das Verhältnis von Kultur und Religion, wobei sie weniger das System als die Akteure berücksichtigten, «die sich den religiösen Bereich streitig machen». Die Ostschweizer gingen von einem gesellschaftstheoretischen Ansatz aus und versuchten so, die «religiöse Individualisierung auf die zunehmende gesellschaftliche Differenzierung zu beziehen». Obwohl sich die beiden Gruppen in bezug auf das Paradigma Individualisierung verständigen konnten, konstruierten sie aus den beiden Ansätzen keinen gemeinsamen Theorierahmen. So kommen nun in den einzelnen Analysen unterschiedliche Ansätze zum Tragen; und überdies wurden zwei Theoriekapitel geschrieben, eines für die französische und eines für die deutsche Buchausgabe.

In jenem der deutschen Ausgabe schlagen Michael Krüggeler und Peter Voll vor – und sie begründen ihren Vorschlag auch –, den Wandel der Religiosität im Zusammenhang struktureller und strukturell bedingter Individualisierung wahrzunehmen; die religiöse Individualisierung also als ein Beispiel für die Ablösung institutioneller und normativer Muster zu betrachten, wie sie in den letzten Jahrzehnten beobachtet werden konnten. Auch von daher vertreten sie deshalb die These, dass im Gefolge struktureller (kultureller, gesellschaftlicher) Änderungen nicht ein Verlust von Religion stattfindet, «sondern

[1] Alfred Dubach, Roland J. Campiche (Hrsg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, NZN Buchverlag/Friedrich Reinhardt Verlag, Zürich/Basel 1993, 381 Seiten.

eine Neustrukturierung des Religionssystems und eine Änderung der Äusserungsformen von Religion».

Wie aber werden unter den Bedingungen struktureller Individualisierung religiöse Identitäten aufgebaut? Dieser Frage geht im ersten analysierenden Kapitel Roland J. Campiche nach, wobei sich sein Augenmerk auf zwei Momente richtet. Zum einen verwischen sich die Konfessionen als religiöse Kollektividentitäten, und nur noch ein Drittel der erklärten Christen und Christinnen pflegt einen regelmässigen Kirchgang, der für den Aufbau der religiösen Identität zentral zu sein scheint. Zum andern gibt es trotzdem religiöse Identitäten, allerdings umbesetzte; das heisst, ein nicht unbeträchtlicher Teil der nicht mit einer religiösen Organisation verbundenen Personen misst der Religion in ihrem Alltag Gewicht bei und betet.

■ Religiöse Orientierungen

Wenn sich die Religiosität individualisiert, müssen sich auch die religiösen Orientierungen individualisieren. Sollen diese wahrgenommen werden können, darf nicht nur nach christlichen Glaubensinhalten, sondern muss auch nach weltanschaulichen Alternativen wie religiösen Angeboten nicht-christlicher Herkunft gefragt werden. Deshalb wurde für die Repräsentativbefragung ein Frageraster entwickelt, in dem die Befragten ihre Einstellung gegenüber drei Grundproblemen menschlich-sozialer Existenz in fünf religiösen oder weltanschaulichen Orientierungssystemen zum Ausdruck bringen konnten. Zum einen wurde die Aufgabe der Religion, die nicht überwindbare Unsicherheit des Daseins zu bewältigen, an drei Bezugsproblemen konkretisiert: am Problem einer einheitlichen Sicht der Wirklichkeit als Frage nach der Existenz einer höheren Macht, am Problem der Deutung von Schicksalschlägen und der bedrohlichen Grenzen menschlichen Daseins im Thema des Todes sowie am Problem der sozialen Integration der Gesellschaft als Frage nach der Zukunft der Menschheit. Zum andern wurden fünf Orientierungssysteme definiert, die auf jedes dieser Probleme unterschiedliche Antworten geben; drei von ihnen antworten mit einer transzendenzbezogenen Problemdeutung: der christliche Glaube, ein allgemeiner Transzendenzglaube und ein synkretistisch-neureligiöser Glaube, während die beiden anderen Problemdeutungen ohne Transzendenzvorstellung formulieren: die humanistische und die atheistische Weltanschauung. Auf diese Weise ergab sich eine «Typologie religiöser Orientierungen in der Schweiz», deren Werte anlässlich ihrer Vorausveröffentlichung vor gut zwei Jahren grosses Erstaunen ausgelöst hatten. Mit diesen religiösen Orientierungen bzw. der daran ablesbaren religiösen Semantik unter der Bedingung struktureller Individualisierung befasst sich Michael Krüggeler im dritten Kapitel.

Erstaunen ausgelöst hat weniger die Spannbreite zwischen exklusiver und diffuser Religiosität, als vielmehr die Mittelwerte der religiösen Orientierungen, nämlich: 7% Exklusive Christen, 25% Allgemeinreligiöse Christen, 51% Religiöse Humanisten, 12% Neu-Religiöse und 4% Humanisten ohne Religion. Aufschlussreich ist der Zusammenhang zwischen religiöser Orientierung, konfessioneller Zugehörigkeit und Kirchgangshäufigkeit. Reformierte weisen einen dreifachen Anteil «Exklusiver Christen» (10%) im Vergleich mit Katholiken (3%) auf. Dementsprechend ist der Anteil der «Allgemeinreligiösen Christen» bei Katholiken (34%) fast doppelt so hoch wie bei den Reformierten (18%). Dabei verdankt sich dieser Unterschied ausschliesslich den reformierten bzw. katholischen Sonntagskirchgängern; die religiöse Orientierung wird also vom Doppeleffekt der Kirchgangsgewohnheit und der konfessionellen Zugehörigkeit bestimmt. Bei zunehmendem Abstand von den Kirchen nähern sich anderseits die religiösen Orientierungen der Reformierten und Katholiken einander an: Von den reformierten Nicht-Kirchgängern sind Religiöse Humanisten 59%, von den Katholiken 54%; von den reformierten Nicht-Kirchgängern sind Neu-Religiöse 15%, von den Katholiken 13%; von den reformierten Nicht-Kirchgängern sind Humanisten ohne Religion 4%, von den Katholiken 3%. Aufgrund dieser Daten vertritt Michael Krüggeler (in «Religion und Kultur») die These, «dass nicht mehr die Einbindung in konfessionell geprägte Milieus, sondern das Ausmass kirchlicher Verankerung, also die Nähe und Distanz zu den Kirchen, mit unterschiedlichen Einstellungsmustern, insbesondere religiösen Überzeugungen verknüpft ist», dass also eine Verschiebung von konfessionellen zu religiösen Milieus stattgefunden hat.

■ Pragmatischer Umgang mit Religion und Kirche

Die Vermutung, dass einem derart «pragmatischen» Umgang mit Religion eine «pragmatische» Beziehung zur Kirche entsprechen muss, bestätigt das 4. Kapitel, in dem Alfrded Dubach der Bindungsfähigkeit der Kirchen bzw. dem Mitgliedschaftsverhalten der Kirchenglieder in der Schweiz nachgeht. Mit Hilfe einer Konstellation von Mitgliedschaftsmotiven arbeitet er unter anderem vier Typen der Kirchenbindung mit folgenden Mittelwerten heraus. 19% Anhänger (22% der Katholiken, 17% der Protestanten): Dieser Typus ist Mitglied um der gemeinsamen Sache willen mit einem starken Zugehörigkeitsgefühl und schwach ausgeprägtem Kosten-Nutzen-Denken. 23% Anhänger/Kunde (28% der Katholiken, 17% der Protestanten): Dieser Typus verbindet eine hohe normative und affektive Bindung an die Kirche mit einem Nutzen der Kirchenmitgliedschaft. 33% Kunden (39% der Protestanten, 28% der Katholiken): Dieser Typus motiviert seine Kirchenbindung mit Leistung und Gegenleistung, wie sie in der Wahrnehmung auch anderer Organisationen vorherrscht. 24% Nominelles Mitglied (26% der Protestanten, 22% der Katholiken): Dieser Typus ist weder normativ noch emotional an die Kirche gebunden noch spielen für ihn Kosten-Nutzen-Erwägungen eine Rolle.

Mit dem Einfluss der Religion in der Gesellschaft befassen sich die beiden Westschweizer Roland J. Campiche und Claude Bovay. Zunächst wertet Claude Bovay «zum einen Aussagen über die Bedeutung der religiösen Überzeugungen im Alltag, zum anderen Äusserungen über das Gewicht, das der Öffentlichkeitsfunktion religiöser Organisationen beigemessen wird» aus. Hier überrascht, dass der pragmatische Umgang mit Religion und Kirche die Rolle der Kirche nicht auf den individuellen Bereich eingrenzen will. So wird die Hilfe der Kirche für einsame und randständige Menschen sowie ihr Beitrag zur Sinngebung im grossen und ganzen bejaht. «Die Individualisierung des Glaubens zeichnet sich durch eine Differenzierung zwischen der persönlichen religiösen Identität (‹meine Religion›) und der Ansicht über die Rolle der Religion in der Gesellschaft (‹Religion für die anderen›)

Abendmesse von der Pfingstvigil: Joh 7,37–39

Vgl. SKZ 159 (1991) 338.

Hochfest Pfingsten: Joh 20,19–23

Vgl. SKZ 159 (1991) 197–198. 339.

aus. Sie führt zur Anerkennung des Pluralismus der Bedürfnisse und zur Weigerung, die Existenz von Institutionen zu verunmöglichen, die zwar nicht für einen selbst, wohl aber für andere nützlich sind.»

Wenn indes genauer nach den Einstellungen gegenüber den gesellschaftlichen Funktionen der Religion gefragt wird, sind fünf Meinungsgruppen auszumachen. 27% befürworten einen vielfältigen Einfluss, 23% einen sozialen und ethischen Einfluss, 24% einen sozialen Einfluss, 14% befürworten im politischen Bereich einen Einfluss (eine von Bovay als «konservativ» bezeichnete Haltung) und (nur) 11% sind den verschiedenen Einflussmöglichkeiten der religiösen Organisationen gegenüber ablehnend eingestellt.

■ Religiosität als Subkultur?

Zusammen mit Claude Bovay geht im Kapitel «Religion und Kultur» Roland J. Campiche der Frage nach, ob die in der vorliegenden Studie erfassten Verhaltensweisen und religiösen Einstellungen Subkulturen bilden. Allgemein lässt sich feststellen, dass Katholiken und Protestanten die Unterschiede ihrer Glaubenslehren unterschiedlich wahrnehmen. «Es kristallisiert sich ein Protestantismus heraus, der die eigene Spezifizität und sein Gegenüber stärker wahrnimmt. Die Katholiken wiederum scheinen von dem Homogenisierungsprozess... stärker beeinflusst zu sein.» Insgesamt bilden die Konfessionen indes keine oder nur noch partiell unterscheidbare Subkulturen. Im Anschluss an ihre frühere Auswertung einer Befragung von Genfer Mischehepaaren definieren die beiden Forscher deshalb sechs religiöse Untergruppen, um zu untersuchen, ob die jeweiligen religiösen Verhalten und Ansichten subkulturelle Merkmale sind. Unter den sechs Gruppen: Nichtpraktizierende, nichtpraktizierende Mischehepartner, praktizierende Mischehepartner, praktizierende Katholiken, praktizierende Protestanten, evangelikale Protestanten, bilden die Evangelikalen eine geschlossene Gruppe. «Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe führt zu einer soziokulturellen Abgrenzung.»

Kommt es deshalb und dort zu religiösen Umbesetzungen, weil und wo Religion von der modernen Kultur abhängig wird? Darauf lässt sich mit Hilfe der Überlegungen von Peter Voll eine Antwort suchen, der im 6. Kapitel den Zusammenhängen von religiösen Orientierungen und Verhaltensweisen einerseits und Positionen in der Sozialstruktur anderseits nachgeht. Sein Hauptaugenmerk gilt dem Bedeutungswandel der Religion beim Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Dazu untersucht er namentlich die Zusammenhänge zwischen fünf Prädikatoren individueller Religiosität: Häufigkeit von Kirchgang, Verwendung von christlicher bzw. synkretistischer Semantik, Deutung des Todes («religiöse Orientierung»), Häufigkeit des Privatgebets, und Modernisierung. So ergeben sich unter anderem Feststellungen wie: bei bäuerlicher Herkunft ist kirchliche Religiosität wahrscheinlicher als bei anderen Herkünften, ältere Menschen sind in allen Dimensionen religiöser – auch im Umgang mit der synkretistischen Semantik, die Höhe der Religiosität ist unterschiedlich nicht zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Berufstätigen und Nicht-Berufstätigen, das heisst, die höhere kirchliche Religiosität der Frauen ist Bestandteil ihrer industriegesellschaftlichen (Hausfrauen-)Rolle.

■ Religion in der Moderne

Die Leiter der beiden Institutionen, die für das Forschungsprojekt verantwortlich waren, beschliessen den Berichtband mit je einem zusammenfassenden und schlussfolgernden Nachwort. Zusammengenommen ergeben auch sie keine kohärente Theorie. Wer den Band aus theologischem Interesse liest, dem und der wird so nicht nur einiges an sozialwissenschaftlicher Theorie und Sprache zugemutet, sondern auch Mut zu eigenen Schlussfolgerungen.

Zum Beispiel: Peter Voll stellt fest: Mit zunehmender Modernisierung nimmt nicht nur die kirchliche Religiosität ab, sondern auch die soziale Abstützung der Religion und sogar die Kommunikation über Religion, auch wenn eine diffuse Religiosität eher zunimmt. Claude Bovay hingegen liest die vorliegenden Daten als Ausdruck des verheimlichten religiösen Bedürfnisses der modernen Gesellschaft und so in der Perspektive des Wandels. Die Moderne vertreibt die Religion nicht, sondern verändert ihre Rolle: in der modernen Gesellschaft muss sie Sinn und vor allem Ethik produzieren. Sich mit der Verträglichkeit verschieden ansetzender Interpretationen theoretisch auseinanderzusetzen, ist das Geschäft der (Religions-) Soziologen. Für die Kirchen sind die vorliegenden Daten unabhängig von der gewählten sozialwissenschaftlichen Theorie zu ihrer Interpretation eine Herausforderung mehr, sich mit der Moderne auseinanderzusetzen, um zu einer Verhältnisbestimmung zu kommen, die die gesellschaftliche Wirklichkeit ernst nimmt, und zu einer Praxis zu finden, die ihr auch standhalten kann.

Rolf Weibel

Wie die Studie in evangelisch/römisch-katholischer Zusammenarbeit entstanden ist, so soll hier auch ihre Präsentation in evangelisch-römisch-katholischer Zusammenarbeit erfolgen: mit identischen Texten im Reformierten Forum (RF) und in der (römisch-katholischen) Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ), wobei die Präsentation und Würdigung vom Hauptredaktor der SKZ und der Kommentar – auf der Frontseite – von Christoph Möhl, Redaktor des RF, verfasst wurden.

Kirche in der Welt

Die katholische Kirche in Tibet

Am 16. Mai hat Papst Johannes Paul II. den Walliser Tibet-Missionar P. Maurice Tornay, Chorherr vom Grossen St. Bernhard, seliggesprochen; am gleichen Tag hat die Kirche in Deutschland ihren jährlichen Gebetstag für die verfolgte Kirche begangen, der dieses Jahr der Kirche in China gewidmet war. Zu beiden Anlässen hat das China-Zentrum der Steyler Missionare in St. Augustin Materialien zur Verfügung gestellt. Im folgenden veröffentlichen wir einen Bericht zur Lage der katholischen Kirche in Tibet voraus, der in der Nr. 2 von «China heute» erscheinen wird («China heute» bietet Informationen über Religion und Christentum im chinesischen Raum). Die Arbeitshilfe zum Gebetstag für die verfolgte Kirche Chinas beinhaltet neben einem Grundsatzbeitrag Artikel zur Lage der Kirche in China, Materialien zu Gottesdiensten, Predigtvorschlag, Gebete, Meditationen, Lieder, Zeugnisse der Christen usw., sowie eine Handreichung für Religionsunterricht und Gemeindearbeit, so dass dieses Heft unabhängig vom Gebetstag und über ihn hinaus benutzt werden kann; es kann beim China-Zentrum, Arnold-Janssen-Strasse 22, D-5205 Sankt Augustin 1, bezogen werden.

Redaktion

Wohl kaum ein anderes Gebiet der Erde weckt heute noch in vielen Europäern die Faszination des Geheimnisvollen wie Tibet, das Dach der Welt, das einst so sagenumwobene Land der Geister. Zwar wusste man in Europa dank den Berichten der berühmten Franziskanermissionare Plano del Carpini und Rubruk und jenes des illustren Chinareisenden Marco Polo, die am Hof des mongolischen Khans mit tibetischen Lamas zusammentrafen, seit dem 13. Jh. um die Existenz Tibets, aber das Land der Götter gab viele Jahrhunderte hindurch nur spärlich seine Geheimnisse kund.

Im Süden vom Himalaya mit dem Qomolangma (Mt. Everest) und vielen anderen Achttausendern, im Osten vom Schneeland Osttibets mit den Quellgebieten der wasserreichsten Flüsse Ost- und Südasiens und den Gipfeln der Randketten, von wo, so erzählt die Legende, Stufen über das Dach der Welt hinauf zu den Sitzen der Götter führen, und im Norden von der über 3500 m über dem Meer liegenden Changtangebene mit ihrem sehr kalten und rauhen Klima, wo die Temperaturen im Winter bis –40 °C sinken, abgeschirmt, war Tibet lange Zeit für die europäischen Reisenden unerreichbar. Zu dieser natürlichen Mauer kam bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch eine religiös-politische Schranke hinzu. Denn 1647 errichtete die fünfte Inkarnation des Dalai Lama die tibetische Theokratie, die Tibet, abgesehen von kürzeren Perioden, zu einem für Ausländer verbotenen Land machte. Auch heute, da es eine Autonome Region der VR China ist, bleibt das Dach der Welt für Ausländer gesperrt – mit Ausnahme einiger weniger Touristenrouten, die indessen auch nur dann zugänglich sind, wenn die Regierung in Beijing nicht wieder einmal mehr das Kriegsrecht oder den Ausnahmezustand über Tibet verhängt, um gegen die Autonomiebestrebungen der Tibeter vorzugehen.

Leidensvolle Missionsgeschichte

Es ist denn auch nicht verwunderlich, dass das Christentum in Tibet nur flüchtig Fuss fassen konnte. Weder die Missionsbemühungen der Jesuiten ab Beginn des 17. Jh. mit den Pionieren de Andrade, Cacela und Cabral, die 1624 bzw. 1628 als erste Europäer[1] nach West- bzw. Zentraltibet gelangten[2], noch jene der italienischen Kapuziner, denen die Propaganda Fide 1703 die Tibetmission anvertraute, waren von Erfolg gekrönt. So erstellten die Kapuziner, die 1745 nach Intrigen der ebenso mächtigen wie auf ihre Vorrechte eifersüchtigen Lamas nach Nepal flüchten mussten, am Tag ihrer Flucht die nüchterne Bilanz: Heute, 20. November 1745: Ende der Tibetmission; Missionare: 20; Zeit: 41 Jahre; Getaufte: 20; Katechumenen: 20; noch lebende Missionare: sieben.[3]

Auch der Missionsversuch der beiden Lazaristenpatres Huc und Gabet im Jahre 1844 scheiterte kläglich. Sechs Wochen nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt Lhasa wurden sie des Landes verwiesen und nach Südchina deportiert.[4] Wie ihre Vorgänger sahen sich schliesslich auch die Patres der Auswärtigen Pariser Missionen (MEP), die ab 1847 ins verbotene Tibet vorzudringen versuchten, dem hasserfüllten Widerstand der Lamas ausgesetzt. Diese schreckten dabei auch vor blutigen Verfolgungen nicht zurück. Verschiedentlich plünderten sie die Missionsstationen aus und steckten sie dann in Brand. Bei all diesen Übergriffen zwangen sie die wenigen zum Christentum konvertierten Tibeter zum Glaubensabfall. Wer der Aufforderung, seinen Glauben zu verleugnen, widerstand, wurde bisweilen niedergemetzelt. So gaben allein am 18. April 1905 elf Tibeter in Yerkalo ihr Leben für ihren Glauben hin. Ihr Martyrium wurde zwischen 1881 und 1940 auch von sieben Patres der MEP geteilt.[5]

Die Tibetmission der Chorherren des Gr. St. Bernhard

Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten waren die Patres der MEP bestrebt, weiterhin im verbotenen Tibet das Evangelium zu verkünden und das Kreuz aufzurichten. Da sie jedoch zuwenig Priester zur Verfügung hatten, um alle Stationen des ihnen anvertrauten Apostolischen Vikariats Tatsienlou (Kanding)[6] zu besetzen, das neben der damaligen Provinz Xikang (heute Teil von Sichuan) und der tibetischen Region Weisi im Norden der Provinz Yunnan auch das unabhängige Tibet umfasste, erinnerte sich ihr Generaloberer, Mgr. de Guébriant[7], der Chorherren des Gr. St. Bernhard, die ihm wegen ihres Lebens in den hochalpinen Hospizen des Gr. St. Bernhard (2473 m) und des Simplons (2005 m) für die Glaubensverkündigung in den hohen Bergen Tibets am besten geeignet erschienen.[8]

Bei einem Treffen im Februar 1930 beschlossen er und der Propst der Chorherren, Mgr. Bourgeois, zwei Regularkanoniker an Ort und Stelle zu senden, um die Lage eingehend zu prüfen. Diese nicht ungefährliche Aufgabe wurde den beiden Chorherren Melly und Coquoz anvertraut, die genau ein Jahr später in Weisi eintrafen. Während drei Monaten durchstreiften die beiden besonders im Auftrag, einen günstigen Ort für die Errichtung eines Hospizes ausfindig zu machen, die ganze Gegend. Nachdem ihre Wahl auf den 3880 m über dem Meeresspiegel liegenden Latsapass gefallen war, der das Tal des Mekon mit jenem des Saluen verbindet, kehrten die zwei Kundschafter ins

[1] Der Franziskanerpater Odorico da Pordenone (Odoric de Frioul), der nach verschiedenen Quellen um 1330 als erster Europäer auf seiner Rückreise von Peking nach Rom Tibet durchquert und auch Lhasa besucht haben soll, berührte in Wirklichkeit nur Randgebiete von Osttibet. Siehe hierzu M. Taylor, Le Tibet de Marco Polo à Alexandra David-Neel, Fribourg 1985, 27f.

[2] Siehe H. Didier, «Die Jesuiten-Mission in Tsaparang, kommentiert und interpretiert nach den Dokumenten in den römischen Archiven der Gesellschaft Jesu», in: Aschoff (Hrsg.), Tsarpang – Königsstadt in Westtibet, München 1989, 89–104; F.-A. Plattner, Jesuiten zur See. Der Weg nach Asien, Zürich 1946.

[3] Zitiert nach M. Tornay, «Vers la terre des esprits: Grand St. Bernard», in: Thibet 4 (1947), 62.

[4] Die Berichte von P. Huc, die eine wertvolle Informationsquelle über die Mongolei, Tibet und China in der Mitte des 19. Jh. bilden, wurden kürzlich wieder aufgelegt: R. Huc, Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie et le Tibet, tome 1, Paris 1987; ders., L'Empire chinois, Monaco 1980. Keine Neuauflage erlebte bis anhin sein Werk Le Christianisme au Thibet, en Tartarie et en Chine, Paris 1857.

[5] Darunter auch der 1905 ermordete P. Dubernard, dessen Korrespondenz vor kurzem veröffentlicht wurde: Tibet, mission impossible. Lettres du P. Dubernard présentées par J. Espinasse, Paris 1989.

Zur Geschichte der Tibetmission der MEP siehe M.-A. Launay, L'Histoire de la Mission du Thibet, Paris 1903; F. Gore, Trente ans aux Portes du Thibet interdit, Hongkong 1939; P.-M. Melly, «De Historia missionis Tibetanae», in: Positio Super Martyrio Beatificationis seu Declarationis Martyrii Servi Dei Mauritii Tornay, Rom 1990, 18–30. Melly zeichnet hier stichwortartig mit Daten und Statistiken die Missionsgeschichte Tibets zwischen 1846 und 1941 nach.

[6] Das Apostolische Vikariat von Tatsienlou wurde 1946 zur Diözese Kangding erhoben. Heute ist diese Diözese in mehrere Bistümer aufgeteilt.

[7] Mgr. de Guébriant war viele Jahre lang selber Missionar in China. 1910 zum Bischof geweiht, wurde er 1916 zum Apostolischen Vikar von Kanton, 1919 durch Papst Benedikt XV. zum Apostolischen Visitator von China ernannt. 1921 wählten die Patres der Auswärtigen Pariser Missionen ihn zu ihrem Generaloberen. Als solcher stattete er in den folgenden Jahren mehrmals seinen Mitbrüdern in China einen Besuch ab. Siehe hierzu J. Flachere, Monseigneur du Guébriant, Paris 1946.

[8] Zur Geschichte dieser 1050 vom hl. Bernard von Menthon (Schutzpatron der Bergbevölkerung, Alpinisten und Skifahrer) gegründeten Kongregation siehe das Standardwerk von L. Quaglia, La Maison du Grand Saint Bernard des origines aux temps actuels, Martigny 1972.

Wallis zurück, wo sie am 22. Juli 1931 dem Kapitel ihrer Kongregation einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse ihrer Erkundungen vorlegten.[9]

Das Kapitel beschloss darauf einstimmig, die Vorschläge in die Tat umzusetzen und sogleich mit den Vorbereitungen für die Entsendung einer ersten Gruppe von Missionaren zu beginnen. Anderthalb Jahre später reisten die beiden Kundschafter zusammen mit Bruder Duc und dem Laienmitarbeiter Chappelet nach Yunnan ab. Ihnen sollten 1936 drei, darunter auch Maurice Tornay, 1939 zwei, darunter auch der spätere Propst der Kongregation, Mgr. Lovey, und 1947 vier Mitbrüder nachfolgen.

Der zuständige Bischof, Mgr. Giraudeau MEP[10], vertraute den Walliser Missionaren den tibetischen Teil des Apostolischen Vikariats an, wo diese bis zu ihrer Ausweisung durch die Kommunisten 1952 in verschiedenen Pfarreien, im von ihnen 1933 gebauten Spital von Weisi und im von ihnen zwischen 1936 und 1945 geführten Kleinen Seminar in Houalopa fruchtbar tätig waren. 1935 begannen die Chorherren auch den Bau eines Hospizes auf dem Latsapass, das jedoch infolge vieler Schwierigkeiten und schliesslich des Einmarsches der Truppen Maos nie fertiggestellt werden konnte.[11]

■ P. Tornays Martyrium

Als Nachfolger des im Februar 1945 an einer Typhuserkrankung verstorbenen P. Burdin MEP übernahm Chorherr Tornay auf Geheiss seiner Vorgesetzten im Juni desselben Jahres die 350 Christen zählende Pfarrei Yerkalo, die sich als einzige Missionsstation im unabhängigen Tibet bis dahin hatte halten können. Mit der Ankunft in Yerkalo begann auch sein Martyrium. Die Lamas der benachbarten Lamaserie von Karmda hatten schon vor Tornays Ankunft in Yerkalo mit einem Telegramm an den Administrator des Distriktes, der zu jener Zeit in Lhasa weilte, auf diplomatischem Weg versucht, die Einreise des neuen Missionars zu verhindern. Als dieser dann dennoch die Missionsstation erreichte, gaben die Lamas bald offen zu erkennen, dass sie sich mit dessen Präsenz nicht abfinden und dass sie wie in der Vergangenheit zu allen Mitteln greifen würden, um Tornay und mit ihm die ausländische Religion aus ihrem Gebiet zu vertreiben.

Tornay wusste nur zu gut, dass die Drohungen keine leeren Worte waren. Seit der Gründung der Pfarrei im Jahr 1865 durch die MEP kannte die Missionsstation immer wieder grosse Schwierigkeiten. Dreimal (1873, 1887 und 1905) wurde auf Anstiftung der Lamas die Missionsstation überfallen, ausgeplündert und niedergebrannt. Einheimische Christen wurden zur Apostasie gezwungen oder wie die Missionare vertrieben oder gar umgebracht. Erst fünf Jahre vor Tornays Ankunft wurde der damalige Pfarrer des Dorfes, P. Nussbaum MEP, erschossen.[12]

Trotzdem war Tornay nicht bereit, seine Gemeinde zu verlassen. Sieben Monate konnte er den Drohungen der Lamas standhalten, doch am 26. Januar 1947 musste er, der 17. Missionar in der kurzen Geschichte dieser Station, dem Druck der Lamas weichen.[13] Er flüchtete nach Pame, einem kleinen Ort in China nahe der sinotibetischen Grenze, von wo aus er in den kommenden Monaten voller Schmerzen den schrittweisen Niedergang seiner Pfarrei miterleben musste. Immer wieder neue Hiobsbotschaften wussten tibetische Reisende zu berichten. Die Kirche wurde niedergebrannt, einige seiner Christen bereits zum Glaubensabfall gezwungen, Knaben der christlichen Familien in die Lamaserien verschleppt. Indessen versuchte Tornay verzweifelt, auf dem diplomatischen Weg ein Rückkehrrecht in seine Pfarrei zu bekommen. Als aber alle seine Bemühungen über chinesische, französische, englische und schweizerische Diplomaten nichts einbrachten, sah er nur noch einen Weg, um seine Gemeinde vor der totalen Vernichtung zu bewahren: Er musste selbst beim weltlichen und religiösen Führer Tibets, dem in Lhasa thronenden Dalai Lama, für seine Christen einsprechen. Als tibetischer Händler verkleidet schloss er sich mit drei Begleitern einer Karawane an, in deren Schutz er ins verbotene Tibet ein- und dann in die Hauptstadt weiterzureisen hoffte. Doch diese Reise sollte Tornays Kreuzweg werden. Verraten, geriet die Karawane 17 Tage nach ihrem Abmarsch in einen Hinterhalt der Lamas, die Tornay mit seinen Begleitern zur Umkehr zwangen. Kurz hinter der Grenze warteten bereits vier andere Lamas auf den kleinen Tross. Kaltblütig eröffneten diese das Feuer auf die gehassten Christen. Während zwei Begleiter die Flucht ergreifen konnten, sank der Diener Tornays, Doci, und wenige Sekunden später auch der seine Hände zur Absolution über Doci haltende Walliser Missionar tödlich getroffen nieder. Man schrieb den 11. August 1949.[14]

■ Ende der Tibetmission

Wenige Wochen nach der Ermordung von Maurice Tornay rief der im Bürgerkrieg siegende Mao Zedong die VR China aus, in welcher es keinen Platz mehr für ausländische Missionare geben sollte. Auch die Chorherren des Gr. St. Bernhard mussten China verlassen. Als letzter Walliser Missionar wurde im Mai 1952 Louis Emery des Landes verwiesen.[15]

In Sicherheit, in der britischen Kronkolonie Hongkong, berieten diese über ihre Zukunft. Nachdem sowohl die japanische wie auch die indische Regierung die Schweizer Chorherren als unerwünscht erklärt und ihnen das Einreisevisum verweigert hatten, konnten sie auf Einladung des Bischofs von Taipei, Mgr. Kuo, nach Taiwan einreisen, wo sie heute noch mit fünf Missionaren in der gebirgigen osttaiwanesischen Diözese Hualien tätig sind.

■ Tibets Christen leben!

Bis vor wenigen Jahren musste angenommen werden, dass das Christentum in Tibet nicht überlebt hat. Denn nicht nur kam seit der Ermordung von Tornay nie mehr ein Missionar nach Yerkalo, sondern vielmehr auch die Tatsache, dass die dortigen Christen nach der Verfolgung durch

[9] Diese Erkundungsreise ist Gegenstand des Buches von P. Croidys, Du Grand Saint Bernard au Thibet, Paris 1949 (Dt.: Ins Land der Geister. Vom Grossen Sankt Bernhard nach Tibet, Luzern 1949).

[10] Mgr. Giraudeau MEP wurde 1936 im Alter von 86 Jahren von seinem Koadjutor Mgr. Valentin MEP abgelöst, der im November 1952 als letzter für Tibet zuständiger europäischer Missionar von den Kommunisten nach Hongkong abgeschoben wurde. Siehe A. Lovey, «S. Exc. Mgr. Sylvain-Pierre Valentin. Evêque de Kangting», in: Mission du Grand Saint-Bernard 2 (1962), 39–43.

[11] Zur Geschichte der Tibetmission der Chorherren des Gr. St. Bernhard siehe die Quartalzeitschrift Grand Saint Bernard – Thibet. Die erste Nummer erschien im Januar 1946. Ab 1962 lautet ihr Titel Mission du Grand Saint Bernard. Die ausführlichste Gesamtdarstellung findet sich bei F. Giroud, La Mission des Chanoines du Grand Saint Bernard au Tibet. Mémoire de licence de lettres, Fribourg 1986.

[12] F. Gore, «Meurtre du Père Victor Nussbaum (17–18 septembre 1940)», in: Grand Saint Bernard – Thibet 2 (1947), 23–27.

[13] Siehe «Extraits du journal du Père Tornay, Yerkalo, Juin 1945 – Janvier 1946», in: Grand Saint Bernard – Thibet 2 (1946), 29–36 und 3 (1946), 50–51.

[14] Biographien über Maurice Tornay: R. Loup, Martyr au Thibet, Fribourg 1950. Dieses Buch kam in italienischer, englischer, deutscher und chinesischer Sprache heraus. Dt.: Märtyrer in Tibet, Freiburg i. Ü. 1959; M. Zermatten, Terre de fer et Ciel d'airain. Ou La Passion du Père Maurice Tornay, Savièse 1988; C. Marquis und J. Darbellay, Der selige Maurice Tornay. Ein Schweizer Märtyrer in Tibet, Stein am Rhein 1993.

[15] Siehe G. B. Tragella, «L'ultima impresa missionaria nel Tibet», in: Le Missioni catholiche, Milano 1954, 148–151 und 166–167.

die Lamas auch die Verfolgung durch die Kommunisten über sich zu ergehen lassen hatten, liess die Existenz noch lebender Christen unwahrscheinlich erscheinen.

Um so grösser war die Überraschung und Freude, als der heute auf Taiwan wirkende Chorherr Savioz im Dezember 1987 beim Besuch seines früheren Missionsfeldes auch inkognito Yerkalo erreichte und dort auf eine lebendige Gemeinde stiess.[16] Am 24. Dezember 1988 konnte diese ihre neu gebaute Kirche einweihen.[17] Pfarrer ist der ehemalige Schüler von Maurice Tornay, Shi Guangrong, der 1987 im Alter von 65 Jahren vom damaligen Weih- und heutigen Bischof von Shanghai, Jin Luxian, die Priesterweihe gespendet bekommen konnte. Als «Wanderprediger» betreut Shi auch die anderen früher von den Walliser Missionaren geleiteten Pfarreien im tibetischen Teil der Provinz Yunnan, wo inzwischen gegen 4000 Katholiken leben.[18] Die Gemeinde von Yerkalo aber, die zu Lebzeiten von Tornay 350 Katholiken zählte, weist heute 600 Katholiken auf.[19] Der Samen des Martyriums der Christen von Yerkalo, der sieben Patres der Auswärtigen Pariser Missionen und jenes von Chorherr Tornay geht auf!

Daher wird der kommende 16. Mai, an dem Papst Johannes Paul II. Maurice Tornay selig spricht, nicht nur ein Freudentag für die Walliser und die Schweizer Kirche sein; auch die durch soviel Leid und Verfolgung hindurchgegangene, heute noch sehr kleine Kirche Tibets wird von Freude erfüllt sein. Ihr Priester wird zur Ehre der Altäre erhoben. *Daniel Salzgeber*

[16] A. Savioz, «Visite à l'ancienne Mission du Thibet», in: Mission du Grand Saint Bernard 2 (1988), 4–13; 3 (1988), 4–11 und 4 (1988), 4–11. Dieser Bericht wurde u. a. in der Zeitschrift Zhonglian (Singapur) nachgedruckt. Siehe dort 29 und 30 (1988).

[17] «Catholic Church Reopened in Tibet», in: Hong Kong Sunday Examiner vom 25. 8. 1989.

[18] A. Savioz, «Tibetan Catholics», in: Tripod 59 (1990), 63–65; vgl. auch «Tibetan Catholic Communities», in: Hong Kong Sunday Examiner vom 26. 4. 1991, und J. Charbonnier, Guide to the Catholic Church in China, Singapore 1989, S. 146 und 152.

[19] A. Savioz, «Tibetan Catholics», aaO. In einem Weissbuch mit dem Titel «Souveränitätszugehörigkeit Tibets und seine Menschenrechtssituation» des Presseamtes des Staatsrates der VR China, das die Beijing Rundschau 29 (1992), 5–45, vollständig veröffentlicht hat (vgl. auch China heute 1992, 165–167), wird die Zahl der Katholiken in Tibet ebenfalls mit 600 angegeben. Ob es jedoch neben der Gemeinde von Yerkalo an anderen Orten in der Autonomen Region Tibet Katholiken gibt (etwa in der Hauptstadt Lhasa), ist bis anhin unklar. Siehe S. Puhl, «Impressionen aus Tibet», in: China heute 1991, 131. Allgemein zur Geschichte der katholischen Kirche in Tibet vgl. des weiteren S. Rakus SVD, «Katholische Kirche in Tibet. Ein historischer Abriss». Diplomarbeit an der Phil.-Theol. Hochschule St. Augustin, 1992, 51 S. (Lit.).

Kirche in der Schweiz

Christliche Grundwerte in den Europaprozess einbringen

«Christen in Europa» lautete das Thema, mit dem sich der Seelsorgerat des Bistums Basel an seiner Sitzung vom 26./27. März im Franziskusheim in Dulliken befasste. Ausgangspunkt bildete ein Referat von Bischofsvikar Ivo Fürer, Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, der die Ratsmitglieder dazu ermutigte, sich im Europrozess für die christlichen Grundwerte einzusetzen.

«Europa rückt näher!» Dieses Faktum stellt für die Kirche in der Schweiz eine Herausforderung dar, auch wenn in zahlreichen Pfarreien noch wenig von einem offenen Europa zu spüren ist. Ansätze zum Abbau bestehender Mauern und Grenzen allerdings – so zeigte ein erster Erfahrungsaustausch im Seelsorgerat des Bistums Basel – seien sehr wohl vorhanden: Begegnungen am Arbeitsplatz, in Pfarreien oder auch der länderübergreifende Austausch in Frauen-, Jugend- oder Berufsverbänden wurden als Möglichkeiten beschrieben, um «aus vielfältigen, bunten Fäden ein europäisches Netz» zu knüpfen.

■ Evangelisierung Europas?

Es sei problematisch, von Europa in Einzahl zu reden, meinte Ivo Fürer in seinem Einführungsreferat und wies auf die oft fehlende Differenzierung dieses Begriffes hin, denn – so fragte der Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen: «Was macht das Gemeinsame Europas aus?» Es sei letztlich das Christentum, das Europa zusammenhalte, «weil es fähig ist, neue Kulturen in sich aufzunehmen, und die Möglichkeit bietet, sich prägen zu lassen»: Eine einheitliche Grundlage ausserhalb des Christentums gebe es kaum. Auf diesem Hintergrund betonte er denn auch, dass nicht von einer «Evangelisierung Europas» sondern eher von einer «Evangelisierung *in* Europa» gesprochen werden müsste – einer Evangelisierung, die durch die Bekehrung und das Zeugnis des Einzelnen zu erfolgen habe.

■ Die christliche Solidarität verstärken

Welche Aufgabe kommt im Rahmen des Europaprozesses den Christinnen und Christen zu? Es gelte in die sich bildende Gemeinschaft die christlichen Grundwerte, Versöhnung, Achtung des Menschen und die Verantwortung für die Schöpfung einzubringen, meinte Fürer und wies auf das vielerorts noch fehlende Solidaritätsempfinden mit anderen Ländern Europas hin. Als konkrete Schritte nannte er die Aufnahme von Kontakten mit Patenpfarreien in Ländern Osteuropas, die Unterstützung internationaler Treffen von kirchlichen Verbänden und die Zusammenarbeit mit fremdsprachigen Missionen.

■ Ein Thema für die Fortbildungskommission

Zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema «Christen in Europa» wandte sich der Seelsorgerat verschiedenen Problemkreisen zu, von denen heute auch die Kirchen herausgefordert sind: Arbeitslosigkeit, Frauenanliegen, Flüchtlinge, Zusammenleben verschiedener Religionen, Versöhnung sowie Evangelisierung in den Pfarreien/lebendige Glaubensgemeinschaft. In den einzelnen Fraktionen des Seelsorgerates, so wurde entschieden, sollen diese Themen noch weiter vertieft werden. Ausserdem bereitet – nach Information von Bischofsvikar Max Hofer – auch die Fortbildungskommission für 1994 ein auf Europa bezogenes Thema vor: «Der bedrängte Mensch unter europäischer Sicht.»

■ Ein Telefon für Militärprobleme

In einem weiteren Traktandum sprach sich der Seelsorgerat nach längerer Diskussion für den Beitritt zum Trägerverein «Telefon für Militärprobleme» aus. Dieses Projekt, das aus einer Arbeitsgruppe des Seelsorgerates des Bistums Basel heraus entstanden ist, wird massgeblich von kirchlichen Kreisen mitgetragen. Sie ha-

ben sich mit weiteren interessierten Organisationen zu einem Trägerverein zusammengeschlossen, um Menschen mit Problemen im Zusammenhang mit dem Militär unabhängig und neutral beizustehen: Seit dem 1. April steht den Ratsuchenden für die ganze Schweiz eine einheitliche Tele-Kiosk-Nummer (157 00 15) für 33 Rappen pro Minute zur Verfügung, wo ein Erstgespräch stattfinden und weitere Kontakte innerhalb von regionalen Beraternetzen vermittelt werden können.

Da der Seelsorgerat zivilrechtlich keine Vereinsform besitzt und deshalb nicht als juristische Person auftreten kann, musste für den Beitritt zum Trägerverein «Telefon für Militärprobleme» eine entsprechende Spezialregelung getroffen werden: So soll die Vertretung im Trägerverein durch eine Privatperson wahrgenommen werden, welche über ein Mandat des Seelsorgerates verfügt. Gewählt wurde für diese Aufgabe Annemarie Allemann-Welten aus Welschenrohr, die als berufenes Mitglied dem Seelsorgerat angehört. *Benno Bühlmann*

Benno Bühlmann ist als Delegierter der Theologiestudierenden der Theologischen Fakultät Luzern Mitglied des Seelsorgerates des Bistums Basel

Pastoral

Fronleichnamsgestaltung – Eucharistieverehrung

Die Verehrung der Eucharistie gehört zu den sichtbarsten Zeichen des christlichen Glaubens. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich dazu vielfältige Formen ausgeprägt. Lebendig geblieben sind bis heute eucharistische Andachten mit «Aussetzung» des Allerheiligsten und sakramentalem Segen (sofern ein Priester oder Diakon diese Feier leitet), eucharistische Anbetungsstunden und mancherorts auch noch die feierliche Fronleichnamsprozession. Die Tatsache, dass in vielen Gemeinden wieder vermehrt eucharistische Gebetsstunden und Andachten verlangt werden, zeigt, dass diese Gottesdienstformen im Zuge der nachkonziliaren Liturgischen Erneuerung zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt wurden. Auch die Fronleichnamsprozession erfreut sich in vielen Gemeinden in Stadt und Land wieder grösserer Beliebtheit. Freilich hat sie in ihrer äusseren Form und in den dabei verwendeten Texten da und dort auch Anpassungen und Veränderungen nötig.

Anlässlich des diesjährigen Eucharistischen Kongresses, der vom 7.–13. Juni 1993 in Sevilla stattfindet, empfiehlt die Schweizer Bischofskonferenz den Gemeinden, der Eucharistieverehrung wieder neue Impulse zu geben. Dies könnte sich gut im Zusammenhang mit der Feier von Fronleichnam (10. bzw. 13. Juni) verbinden lassen. Als Hilfe können die Fürbitten und das Gebet zum Thema des Eucharistischen Kongresses dienen, die in dieser Nummer abgedruckt sind (vgl. Kasten). Zur Förderung der Eucharistieverehrung werden die Ordinariate im Auftrag der DOK den Pfarreien in nächster Zeit auch ein schön gestaltetes Faltblatt zustellen, das in der Kirche aufgelegt oder unter den Gläubigen verteilt werden kann und vor allem als Impuls für die persönliche Anbetung des Allerheiligsten gedacht ist.

Die folgenden Angaben und die Literaturhinweise möchten den Verantwortlichen in den Pfarreien auf Fronleichnam hin Hilfen und Anregungen bieten für liturgische Feiern im Zusammenhang mit der Eucharistieverehrung: für eucharistische Andachten, für Wortgottesdienste mit Kommunionfeier, für die Gestaltung der Messfeier und der Prozession an Fronleichnam, aber auch für Meditationsgottesdienste und Stundengebetsfeiern. Da diese Literatur aus Deutschland oder Österreich kommt, sind natürlich viele Angaben (besonders von Gesangsgut) auf das Einheitsgesangbuch «Gotteslob» bezogen. Das allein muss aber kein Hindernis sein, sich daraus wertvolle Anregungen zu holen, die sich auch mit unserem jetzigen – vor allem aber mit dem sehnlichst erwarteten neuen – Kirchengesangbuch verwirklichen lassen werden. Die Bücher sind über den Buchhandel erhältlich, Nr. 2 auch über das Liturgische Institut.

■ **Gebet**

Zum Eucharistischen Kongress in Sevilla (7.–13. Juni 1993)

Wir sagen dir Dank, Gott, unser Vater,
für Jesus, deinen Sohn,
den du uns schenkst als Licht der Völker.
Er hat uns als Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung
das Sakrament der Eucharistie hinterlassen.
Wir dürfen dir sein vollkommenes Opfer vor Augen stellen
und uns selbst mit ihm darbringen.
Wir dürfen auch teilhaben am Brot und am Wein,
die unsere Liebe stärken
und uns Leben schenken.
Wir dürfen den Auferstandenen und unter uns Gegenwärtigen anbeten
und uns stärken lassen durch die Kraft seines Geistes.
Für so viel Freude danken wir dir, Vater.
Mach uns durch diese kostbare Gabe
zu treuen Zeugen der Botschaft von deiner Liebe
und gib uns die Kraft,
in unserem Leben geschwisterliche Gemeinschaft
mit allen Menschen zu pflegen.
Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.
Amen.

Nach einer französischen Vorlage von P. Daniel Mischler SSS, Genf, ins Deutsche übertragen vom Liturgischen Institut, Zürich.

1. Bereits seit den siebziger Jahren liegt aus der Diözese Eichstätt ein Behelf mit dem Namen «Eucharistisches Lob» in zwei Ausgaben vor: als Priesterheft sowie als Materialheft mit Texten und Gesängen[1]. Die vier Stationen der Fronleichnamsprozession stehen unter den Titeln: 1. Geheimnis des Glaubens; 2. Brot des Lebens; 3. Zeichen der Einheit und Liebe; 4. Haupt der neuen Schöpfung. Dazu bietet das Buch je einen Evangelienabschnitt (teilweise mit Varianten für die einzelnen

[1] Eucharistisches Lob. Die Feier des Fronleichnamsfestes. Priesterheft und Materialheft, Eichstätt 1977; Verlag und Auslieferung: Bischöfliches Ordinariat, Leonrodplatz 4, D-8833 Eichstätt.

Lesejahre) sowie Fürbitten und eine Segensformel. Im Anhang stehen diese Perikopen zum Singen eingerichtet unter Noten. Das musikalische Material im Beiheft wird man heutzutage mit grösserer Reserve betrachten müssen, als das zurzeit der Herausgabe geschah. Manche in «deutscher Gregorianik» angebotenen Antiphonen werden heute in dieser Gestalt wohl kaum mehr Zustimmung erfahren.

2. Vor gut zehn Jahren brachte die Österreichische Bischofskonferenz einen schön gestalteten Band «Die Feier des Fronleichnamsfestes» für die Hand des Priesters heraus[2]. Nach einer guten pastoralen Einleitung bietet das Buch für die Prozession je eine unter Noten stehende Evangelienperikope (mit Hinweisen auf alternative Abschnitte) sowie Fürbitten und schliesslich eine Auswahl von Orationen und ein Segensgebet. Die Themen der vier Stationen scheinen in dieser Vorlage näher der Thematik einer Bittprozession zu sein als der Eucharistieverehrung, tragen sie doch folgende Titel: 1. Für Kirche und die gesamte Christenheit; 2. Für das Volk und die gesamte Menschheit; 3. Für die Früchte der Erde und für die menschliche Arbeit; 4. Für den Ort und alle seine Bewohner. Das Buch enthält neben der Feier mit vier Stationen auch Material für eine «Ortssegnung» als Feier mit nur einer Station auf einem zentralen Platz sowie Texte für den Wortgottesdienst einer Messfeier.

3. Ganz neu erschienen ist eine interessante, stark überarbeitete Publikation aus der früheren DDR (Erstauflage 1984), die jetzt unter dem folgenden Titel vorliegt: Die Feier des Fronleichnamsfestes und der Bittage[3]. Das Buch wird in zwei inhaltsmässig gleichen Ausgaben angeboten: die eine Ausgabe als liturgisches Buch für den Priester, die andere (etwas kleinere) für weitere liturgische Dienstträger. Die Publikation ist im Vergleich zu den bereits genannten Veröffentlichungen um einiges umfangreicher. Ihre Herkunft aus eher laizistischem Umfeld scheint sich in den Überschriften zu Kapitel II und III niedergeschlagen zu haben, was aber auch anderswo durchaus realistisch sein kann. Eine kurze Inhaltsangabe möge hier genügen:

Kapitel I: Fronleichnamsfeier mit vier Stationen (Modell A und B).

Kapitel II: Fronleichnamsfeier mit einer Station in kirchlicher Umgebung:

a) Der auferstandene Herr in unserer Mitte,

b) Geheimnis des Glaubens – Im Tod ist das Leben,

c) Brot des Lebens.

Kapitel III: Prozession in nicht kirchlicher Umgebung:

a) Lob des Schöpfers – Segen für die Schöpfung,

b) Jesus Christus – Brot für unser Leben,

c) Selig der Mensch, der Gottes Wege geht.

Kapitel IV: Anregungen für die Messfeier ohne Priester – mit zwei Varianten:

a) Gemeinsame Messfeier mehrerer Gemeinden oder einer grossen Gemeinde,

b) Fronleichnamsgottesdienst einer Gemeinde in der Pfarrkirche.

Die beiden Anhangskapitel bieten Gestaltungshinweise für die Messfeier, Gebets- und Meditationstexte sowie Textvorlagen für die Krankenkommunion. Das 2. Kapitel ist ganz der Feier der Bittage gewidmet.

Die Texte fallen auf durch ihre einfache, verständliche und klare Sprache, die sich wohltuend von der sonst vielfach noch üblichen «Kirchensprache» abhebt. Schon dadurch allein ist diese Veröffentlichung als Materialbuch eine empfehlenswerte Quelle für vorbildliche Texte. Hilfreich für die Gestaltung sind ebenso die vielen musikalischen Hinweise, wenn sie auch teilweise wieder zuerst unseren Vorgaben (KGB und Vorsängerbuch) angepasst werden müssen. Gemeinden, die ihrer Fronleichnamsprozession wieder neue Impulse geben möchten, finden hier jedenfalls viele gute Anregungen.

4. Schliesslich sei noch auf eine weitere Textquelle hingewiesen, die vor allem für Andachten, Wortgottesdienste und Stundengebetsfeiern sehr viel brauchbares Material enthält: «Das Geheimnis lasst uns künden»[4]. Hier finden Benützer zu

[2] Die Feier des Fronleichnamsfestes. Herausgegeben von der Österreichischen Bischofskonferenz, Verlag St. Peter, Salzburg 1982.

[3] Die Feier des Fronleichnamsfestes und der Bittage. Herausgegeben im Auftrag der Berliner Bischofskonferenz von der Liturgiekommission der Berliner Bischofskonferenz. Gebundene (grössere) und broschierte (kleinere) Ausgabe, St. Benno-Verlag, Leipzig 1992.

[4] Das Geheimnis lasst uns künden. Andachten und Gebete zur Verehrung der Eucharistie. Bearbeitet und zusammengestellt von Eberhard Prause und Siegfried Foelz, Verlag Styria, Graz 1991.

■ **Fürbitten**

Anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Sevilla (7.–13. Juni 1993) zum Thema «Eucharistie und Evangelisation»

Lasst uns beten zu Jesus Christus, der in der Eucharistie seinen Leib und sein Blut hingibt für das Leben der Welt.

Gemeinderuf: Christus, du unser Leben, erhöre uns.

Du bist der Weg, der zum Vater führt:
– stärke uns mit dem Brot des Lebens, damit wir auf dem Weg mit dir bleiben und unser Ziel erreichen.

Du bist die Quelle des lebendigen Wassers, aus der ewiges Leben strömt:
– erfülle uns mit deinem Leben, damit wir stets Gemeinschaft mit dir haben.

Du bist das Licht der Welt, das die Finsternis hell macht:
– erleuchte die Herzen der Menschen, damit sie dich erkennen und nach deinem Beispiel leben.

Du bist der Friede, den die Welt nicht geben kann:
– stärke die verantwortlichen Führer der Völker in ihrem Einsatz für mehr Frieden, Gerechtigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen.

Du bist der wahre Weinstock, der in den Rebzweigen Frucht bringt:
– führe unsere Gemeinden zu wahren Gemeinschaften zusammen, damit in ihnen deine Kirche sichtbar wird.

Du bist das wahre Leben mitten im Tod:
– stärke die Sterbenden mit der heiligen Speise, damit sie im Dunkel des Todes nicht verzweifeln.

Du bist die Auferstehung für alle, die auf dich hoffen:
– nimm unsere Verstorbenen auf in die ewige Gemeinschaft des Lebens mit dir.

Gott, unser Vater,
aus den vielen Körnern ist das eine Brot bereitet,
aus den vielen Trauben ist der Wein gewonnen.
In diesem Geheimnis der Eucharistie verehren wir den Leib und das Blut deines Sohnes.
Schenke der Kirche und der Welt,
was diese Gaben geheimnisvoll bezeichnen:
die Einheit und den Frieden.
Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.
Amen.

Aus: E. Prause, S. Foelz, Das Geheimnis lasst uns künden (leicht abgeändert), Styria 1981.

Beginn einige hilfreiche Strukturmodelle für verschiedene Gottesdienstformen: Gebetsgottesdienste, Wortgottesdienste, Sakramentsandachten, Kinderandachten, eucharistische Andachten, Mette, Vesper, Komplet. Dann folgt ein umfangreiches Textangebot an Hymnen, Gebeten, Fürbitten, Meditationen und Lesungen sowohl aus der Tradition wie auch aus unserer Zeit zu allen in den Aufbaumodellen beschriebenen Elementen, das die Gestaltung abwechslungsreicher Gottesdienstformen sehr erleichtern kann. Ein solches Buch sollte eigentlich (neben anderen notwendigen Hilfsmitteln) überall dort zur Verfügung stehen, wo Laien die Verantwortung für die Gestaltung von Gottesdiensten wahrnehmen.

Die Verehrung der Eucharistie ist ohne Zweifel ein Kernstück unseres Glaubens. Sie scheint heute allerdings häufig Gefahr zu laufen, sich zu verselbständigen und damit die notwendige Verbindung zu ihrer einzigen und eigentlichen Quelle, der Eucharistiefeier, zu verwischen. Es sollte daher das Anliegen aller Verantwortlichen sein, besonders auch in der Diskussion um die Kommunionfeier in nichteucharistischen Gottesdiensten, den Gläubigen ein Eucharistieverständnis zu vermitteln, das sich nicht nur pragmatisch der Situation von priesterlosen Gemeinden anpasst, sondern auf guter theologischer Grundlage auch Krisenzeiten überdauert und für die Zukunft tragfähig ist.

Anton Pomella

Der Theologe und Kirchenmusiker Anton Pomella ist Mitarbeiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Zürich

Berichte

Interreligiöse Solidarität

Mit der Thematik «Von der Abgrenzung zur Solidarität» nahm der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) an seiner diesjährigen Generalversammlung in Schaffhausen die vor drei Jahren behandelte Thematik «Fremde Frauen in der Schweiz» wieder auf und beleuchtete sie unter dem Gesichtspunkt unterschiedlicher Religionszugehörigkeit. Diesem thematischen Teil der Jahresversammlung ging der geschäftliche voraus, die Delegiertenversammlung, die neben den üblichen statutarischen Geschäften über praktische Fragen der beschlossenen vollständigen Einfügung der Frauen- und Müttergemeinschaften der deutschen Schweiz (FMG) – mit ihrem Bildungs- und Ferienzentrum Matt in Schwarzenberg – in den SKF zu beschliessen hatte. So wird für den Bildungsbereich von Schwarzenberg eine ständige Kommission des SKF bestellt, deren Präsidium eine Vizepräsidentin des SKF innehat; zur zweiten Vizepräsidentin des SKF, der dieses Präsidium übertragen ist, wurde die bisherige Verbandspräsidentin der FMG, Marlies Müller-Egger, gewählt. Zudem werden die bisherigen Beiträge an die FMG und an den SKF künftig als ein Beitrag erhoben; von einer Erhöhung des Mitgliederbeitrages wurde also abgesehen.

■ Eine Begegnung mit den Anderen

Angelegt wurde der thematische Tagungsteil als «Begegnung mit Frauen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften». In ihrer Begrüssung erinnerte Hanna Furtwängler-Strub, Vizepräsidentin des SKF, an den Kontext der Thematik: Anzustreben sei Frieden in Gerechtigkeit für alle Menschen; eine der Voraussetzungen dazu sei der Friede zwischen den Religionen auf der Grundlage gemeinsamer Werte, und gefragt sei deshalb auch der Beitrag der Frauen zum interreligiösen Dialog.

In einem ersten Teil stellten sich drei Frauen mit ihrem religiösen Anders-Sein vor. Zunächst sprach Myrthe Dreyfuss-Kahn über die jüdische Frau, wobei sie mit ihren Ausführungen einen gedrängten Einblick in Wesen und Gestalt des Judentums zu vermitteln verstand. Sie betonte das Fehlen dogmatischer Aussagen und die Bedeutung der Vielzahl der Gebote und Verbote als Hilfe auf einem gottgefälligen Lebensweg: das Judentum – als Religion, Kultur, Brauchtum – sei eine Lebensreligion. Myrthe Dreyfuss – als erstes weibliches Mitglied der Geschäftsleitung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes Präsidentin der Jüdischen Flüchtlingshilfe (Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen [VSJF]) und als solche Mitglied der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) – ging auf die interreligiöse Solidarität in der Schweiz leider nicht besonders ein. Leider, weil die beiden anderen Frauen nicht nur einer anderen Religion angehören, sondern zudem ausländischer Herkunft und so noch zusätzlich anders sind.

Emine Meral – eine gebürtige Türkin, Islamkennerin und als Übersetzerin tätig – skizzierte zunächst ein Soziogramm der schätzungsweise 150 000 in der Schweiz lebenden Muslime: Es sind mehrheitlich einfache Leute, die wegen politischer Bedrängnis oder wirtschaftlicher Not in die Schweiz gekommen sind und die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben, einmal in ihre Heimat zurückkehren zu können. Für sie brachte der Wechsel von einer Kultur in eine andere eine Identitätskrise mit sich, in religiöser Hinsicht eine Erschütterung. Anschliessend führte Emine Meral zu dieser Religion bzw. Religiosität hin, indem sie einerseits den Koran und anderseits den Islam als Religion des Koran charakterisierte. Dabei gab sie sich besondere Mühe, nichtmuslimische Vorurteile – namentlich in bezug auf die Gewaltbereitschaft und die Stellung der Frau – mit Texten aus dem Koran zu zerstreuen. Sie räumte allerdings auch ein, dass die Stellung der Frau in muslimischen Ländern unmittelbar weniger vom Koran als vielmehr von der traditionellen Lebensweise bestimmt wird. Die Polygamie sei im übrigen vom Koran her besehen ein

Solidarität mit vergewaltigten Frauen in Jugoslawien

Der Solidaritätsfonds des SKF für werdende Mütter in Bedrängnis hat beschlossen, ausnahmsweise und in einer Ausnahmesituation auch im Ausland zu helfen; er unterstützt Projekte, die sich für vergewaltigte Frauen im ehemaligen Jugoslawien einsetzen. Die unterstützten Projekte in verschiedenen Landesgegenden haben unterschiedliche Schwerpunkte: feste und mobile Beratungsstellen, anonymes SOS-Telefon, Unterkunft, Entbindungskosten/Sozialhilfe, juristische/psychologische/seelische Betreuung, Begleitung und Integration. Spenden sind erbeten mit dem Vermerk «Jugoslawien» auf das Postkonto 60-6287-7: Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Solidaritätsfonds, Luzern.

Zugeständnis und eine Einschränkung und die Frau könne sich heute dagegen wehren, indem sie im Ehevertrag auf der Klausel besteht, dass der Mann im Falle einer zweiten Ehe in die Scheidung einwilligt.

Nach der Darstellung dieser beiden exklusiven Religionen stellte die gebürtige Thailänderin Juthamas Levoni, langjährige Präsidentin des Wat Thai, der Thailändischen Buddhistischen Vereinigung in der Schweiz, eine inklusive Religion vor, den thailändischen Buddhismus, der der strengeren Richtung des kleinen Fahrzeuges (Hinayana) angehört. Für Juthamas Levoni ist der Buddhismus auch praktisch inklusiv – sie hat ihren Sohn christlich erzogen –, wobei sie den Buddhismus allerdings weniger als Religion versteht denn als Lebensphilosophie: Der aufgezeigte Weg Buddhas will dem Menschen bei der Bewältigung der persönlichen und gesellschaftlichen Aufgaben helfen; der Mensch soll instand gesetzt werden, «diese moralischen Basiswerte (Meditation) mit einer gewissen Geschicklichkeit bei unterschiedlichen Personen, Zeiten, Orten und Umständen anzuwenden».

■ Annäherungen

In einem zweiten Teil liessen sich die Referentinnen und als christliche Teilnehmerin Heidi Rudolf – Mitglied des durch seine interreligiösen Aktivitäten bekannten St. Katharinawerks – in ein Gespräch am «Runden Tisch» ein, dessen Gedankenschritte mit «sich verstehen, schätzen, verbünden» getitelt waren. Auf den Widerspruch zwischen der jüdischen wie islamischen Friedensbotschaft und der Wirklichkeit im Nahen Osten angesprochen, schob Myrthe Dreyfuss-Kahn der Politik die Schuld zu; zu ihr wolle sie sich in diesem interreligiösen Gespräch nicht äussern – wofür ihr von der Gesprächsleiterin gedankt wurde. In den Mittelpunkt der Solidarität stellte sie dafür die Kraft des Gebetes, das Hilfe und Stärkung und Gleichgewicht vermittle.

Als es dann um konkrete Anliegen ging – den Muslimen in der Schweiz fehlt es an Räumlichkeiten und qualifizierten Religionslehrern und den Buddhisten an Mönchen, und Religionslehrer und Mönche müssten aus dem Ausland in die Schweiz kommen können –, kam die Politik doch wieder in Sicht. Hier war unvermittelt auch wieder zu spüren, wie das religiöse Fremd-Sein durch das Ausländer(in)-Sein verschärft wird bzw. – blickt man auf das Werden der Thematik – die Abgrenzung der Ausländerin auch eine religiöse Dimension aufweist. Diese Dimension indes dürfte nicht zur Verschärfung der Abgrenzung führen, sondern müsste vielmehr eine Kraft auf dem Weg zur Solidarität werden. Etwas von dieser Kraft war im abschliessenden Wortgottesdienst im Münster zu Allerheiligen zu verspüren. *Rolf Weibel*

Hinweise

Mystagogie und Mystik – Begleitung auf dem Weg der Gotteserfahrung

Mit diesem Thema werden sich die Teilnehmer der österreichischen Exerzitienleitertagung 1993 befassen. Sie findet vom 28. September (früh) bis 30. September 1993 (16 Uhr) im Exerzitien- und Bildungshaus Wien-Lainz statt.

Kann das auffallende Interesse für Mystik und verwandte Phänomene, das heute sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Kirche festgestellt wird, die Exerzitienpastoral bereichern? Wenn ja, wie? Über diese Frage werden rund 80 Teilnehmer aus dem In- und Ausland beraten und diskutieren. Mystische Phänomene zu erkennen und zu deuten, ist nicht immer leicht. Daher kommt einer geschulten und erfahrenen geistlichen Begleitung von Exerzitienteilnehmern besondere Bedeutung zu.

Der Begriff «Mystagogie» wird in dieser Tagung in dem Sinn verwendet, wie er ihn in unserem Jahrhundert erhalten hat: als Aufgabe und Kunst, das göttliche Mysterium aufzuzeigen, sowie als Weisung zur unmittelbaren Erfahrung Gottes.

Die Vortragenden sind: Sr.Dr. Corona Bamberg OSB, Abtei Herstelle (Deutschland); Univ.-Prof. P. Vladimir Satura SJ, Eremitage, Grieskirchen; Weihbischof Florian Kuntner, Wien; Lily Binder, Wien.

Veranstalter ist die «Arbeitsgemeinschaft österreichischer Exerzitienreferate» im Pastoralamt der Erzdiözese Wien, 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/43 (Telefon 0043–222/51 552/371 od. 372 Dw.). Anmeldungen und nähere Auskünfte unter dieser Adresse. *Mitgeteilt*

AV-Medien zum Thema Alter

Am 8./9. Juni 1993 findet in der Paulus-Akademie in Zürich eine Visionierung von audiovisuellen Medien zum Thema Alter statt.

Am ersten Tag gelangen Filme, Fernsehsendungen, Videoproduktionen, Radiosendungen und Tonbilder zur Aufführung, die 1992/93 neu in den Verleih aufgenommen worden sind. Am zweiten Tag wird eine Auswahl von Filmen, Videos und Kleinmedien früherer Jahre vorgestellt. Zu den gezeigten Medien wird eine Dokumentation abgegeben. Zudem werden, unter Einbezug der Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Kenntnisse über den methodischen Einsatz audiovisueller Medien vermittelt.

Die Tagung wird veranstaltet von Pro Senectute Schweiz in Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und der Arbeitsgemeinschaft für evangelische Erwachsenenbildung in der Schweiz.

Programmbestellung und Anmeldung: Pro Senectute Schweiz, Ressort AV-Medien, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 01-201 30 20, Telefax 01-202 14 42. *Mitgeteilt*

Auf den Spuren des Mose

Haben Sie Lust, mit dem Schweizerischen Katecheten-Verein (SKV) vom 24. September bis 10. Oktober von den Stätten der Pharaonischen Zeit über die Wüste Sinai und die Königsstrasse ins Gelobte Land einzuziehen? Wir werden historische Denkmäler besuchen, den Berg Horeb erwandern, an einer 3tägigen Kameltour teilhaben, Kairo, Petra, Amman und Jerusalem besichtigen. Wichtig sind uns die tägliche Begegnung mit der Bibel des ersten Testamentes und Gespräche mit Menschen des vorderen Orients. Wenn Sie Freude finden am Erwandern der Natur, an alten Kulturen und gemeinschaftlichen Gesprächen, dann sind Sie genau gemacht für unsere Bibelreise. Prospekte sind erhältlich beim Schweizerischen Katecheten-Verein, Sr. Yolanda Sigrist, Sonnmattstrasse 6, 6055 Alpnach-Dorf. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle von *Mümliswil* (SO) (mit zusätzlicher Verantwortung für Ramiswil) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf Januar 1994 vakant werdende Pfarrstelle von *Romanshorn* (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die beiden vakant werdenden Pfarreien *Leibstadt* und *Schwaderloch* im Seelsorgeverband Leibstadt-Schwaderloch (AG) werden für Pfarrer (evtl. Teilpensum) und Gemeindeleiter/-in zur Besetzung ausgeschrieben.

Die beiden vakant werdenden Pfarreien *Günsberg* und *Flumenthal* im Seelsorgeverband Günsberg-Flumenthal (SO) werden für Pfarrer (evtl. Teilpensum) und Gemeindeleiter/-in zur Besetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis 8. Juni 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kirche erneuern – nicht nur für sich, sondern auch für andere

Bistumsleitung mit Seelsorgern der Dekanate Fischingen, Frauenfeld und Steckborn im Gespräch

Im Rahmen der Bischöflichen Pastoralreise im Kanton Thurgau trafen 30 Seelsorger und Seelsorgerinnen mit dem Bischofsrat der Diözese Basel am 4./5. Mai 1993 im Kloster Fischingen zusammen. In Gottesdienst, gemeinsamem Gedanken- und Erfahrungsaustausch sowie in freiem Zusammensein wurde vor allem eine Antwort auf die Fragen gesucht: Wie verwirklichen wir das durch das Konzil erneuerte Kirchenbild? Wie geht es weiter mit der Planung der Seelsorge und dem Schaffen von Pfarrei-Verbänden? Wie gestaltet sich das Verhältnis Priester – Laien? Wie sieht die Bistumsleitung die Zukunft der Kirchen in der Schweiz?

Freuden

Seelsorger in den Dekanaten und Mitglieder der Bistumsleitung erzählten einander, worüber sie sich freuen. Aufgefallen sind dabei unter anderem: ein betagter Pfarrer freut sich, dass er die Pfarrverantwortung an einen Laien als Gemeindeleiter abgeben, aber weiterhin priesterliche Dienste leisten darf; bereichernd ist die grosse Zusammenarbeit mit Frauen und Männern in unserer Kirche; Kinder und Jugendliche geben vielen Seelsorgern Mut und Kraft; erfreulich ist es, Kirche zu entdecken, «wo gar keine Kirche erwartet wird», zum Beispiel in der Diakonie; Genugtuung herrscht auch darüber, dass mit Bischof und Bischofsrat offen und ehrlich gesprochen werden darf.

Sorgen

Der zunehmende Priestermangel bereitet grosse Sorge, besonders die Tatsache, dass in der Ämterfrage kaum eine Lösung in Sicht ist. «Warum schweigen dazu so viele Bischöfe?» fragte ein Priester. Dabei ist eine Not, dass nicht nur Priester fehlen, sondern auch Mangel an lebendigen Christen vorhanden ist. Junge Frauen und Männer haben sehr oft Mühe mit Äusserungen der Kirchenleitung, zum Beispiel in Fragen der Sexualität. Aufhorchen lässt auch die Tatsache, dass einige Priester Laien die Mitarbeit verweigern, zum Beispiel in der Mithilfe der Kommunionspendung.

Träume

Freuden und Leiden führen zu Träumen wie: bei der Hinführung zu den Sakramenten, zum Beispiel zur Firmung, sind es nicht bloss einige wenige, die Kinder dabei begleiten, sondern viele aus einer Pfarrei; es gelingt den Seelsorgern und Seelsorgerinnen, am hohen ethischen Bewusstsein, das auch bei den Kirchendistanzierten festgestellt wird, anzuknüpfen; alle, ebenfalls Kirchenvorsteherschaften, haben mehr Mut, alles zu tun, um menschliche Begegnungen in der Kirche herbeizuführen.

«Wo ein Christ ist, da predigt er» (Tertullian)

Um kirchliches Leben im Sinne des Konzils zu erneuern, sind die Akzente neu zu setzen: Diakonie und Verkündigung müssen gegenüber dem Gottesdienst einen höheren Stellenwert bekommen. «Vom Gottesdienst allein lebt eine Pfarrei nicht!» Zudem geht es nicht darum, die eigenen Strukturen zu erhalten, sondern alle, Seelsorger und Laien zu befähigen, Zeugnis für Jesus Christus zu geben. Das ist ein Prozess, der oft lebenslang dauert, aber grosse Folgen hat, zum Beispiel für das Predigen, die Ehevorbereitung.

Planung: von der Bistumsregion Jura lernen

Da die kirchlichen Verhältnisse mit den vielen kleinen Pfarreien im Thurgau am ehesten mit der Bistumsregion Jura verglichen werden können, kann ein Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Regionen viele neue Impulse geben. Die Pfarreien sollten viel mehr als bisher zusammenarbeiten, nicht nur wegen des Priestermangels, sondern aus pastoraler Notwendigkeit. So sind zukünftig bei jeder Pfarrvakanz die umliegenden Pfarreien in die Abklärungen einzubeziehen, wie die hauptamtlichen Seelsorger oder Seelsorgerinnen am besten eingesetzt werden können. Dabei ist miteinander zu umschreiben, was es braucht, damit «eine Pfarrei lebt». Jedenfalls kann nicht bloss aufgrund staatskirchlicher Verhältnisse jede Pfarrei für sich allein bleiben. Vermehrt muss noch ein Weg gesucht werden, wie die priesterlichen Dienste bei zunehmendem Priestermangel zu leisten sind. In diesem Zusammenhang muss in den Dekanaten überlegt werden, wo in den Pfarreien zukünftig Wortgottesdienste anstelle von Messfeiern gefeiert werden.

Laien sind nicht einfach Pfarrerersatz

Es macht zunehmend Mühe, wenn kirchliche Dienste nur negativ umschrieben werden: der Laientheologe kann keine Sakramente spenden, der Diakon kann nicht Eucharistie feiern, der Priester kann nicht heiraten. Vielmehr haben alle Getauften, auch diejenigen, die einen hauptamtlichen kirchlichen Dienst leisten, zuerst ihre Aufgabe und Verantwortung zu sehen und wahrzunehmen. Dazu ist in erster Linie kein Rezeptbuch über Kompetenzen gefragt, sondern das stete Gespräch darüber, wer am besten welchen Teil der Aufgabe in der Kirche erfüllt. Dabei müssen Strukturen geändert werden. Denn «Laien», wie ein Katechet meinte, «sind nicht einfach Pfarrerersatz».

Geist Gottes ist am Werk

Der Bischofsrat konnte mehrmals darauf hinweisen, dass trotz Sorgen und Nöten der Geist Gottes am Werk ist. «So gibt die Ernennung der zwei neuen Weihbischöfe im Bistum Chur auch für das kirchliche Leben im Bistum Basel Hoffnung.» Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass Kirche immer auch für andere, nicht nur für sich, da sein muss.

Im Anschluss an diese Begegnung wurde die Bistumsleitung vom Katholischen Kirchenrat des Kantons Thurgau zu einer Begegnung mit dem Thurgauischen Regierungsrat eingeladen.

Max Hofer,
Informationsbeauftragter

Bistum St. Gallen

■ **Projekt PfarreiForum**

Im Auftrag der Pastoralplanungskommission hat eine Arbeitsgruppe ein vom Ordinariatsrat genehmigtes Konzept für ein «Pfarrblatt im Bistum St. Gallen» ausgearbeitet. Bereits liegt auch eine Musternummer vor.

Die beiden Unterlagen sind in diesen Tagen dem Seelsorgerat zugestellt worden. Er wird sich am 19. Juni in Oberriet damit befassen und aus seiner Sicht dazu Stellung nehmen. Fünf Tage später haben der Priesterrat und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorgerinnen und -seelsorger sowie die Dekanenkonferenz dasselbe Traktandum vor sich.

In der zweiten Junihälfte werden alle Seelsorger, alle Pfarreiräte und die Kirchenverwaltungen in den Kantonen St. Gallen, Appenzell-Innerrhoden und Appenzell-Ausserrhoden ebenfalls mit dem Konzept und der Musternummer bedient und dann auch über die Medien die Öffentlichkeit informiert. Parallel dazu werden die verantwortlichen Mitarbeiter dafür werben, damit das Vorhaben auch verwirklicht werden kann und möglichst viele Pfarreien mitmachen.

14. Mai 1993

Informationsstelle des Bistums St. Gallen

Orden und Kongregationen

■ **Im Herrn verschieden**

P. Joseph-Marie Chatton OCist, Hauterive

Am 11. Mai 1993 ist P. Joseph-Marie Chatton, heimatberechtigt in Romont (FR), in seinem 73. Lebensjahr, im 50. Jahr seiner Mönchsgelübde und im 47. Priesterjahr gestorben. Er diente der Gemeinschaft hingebungsvoll ab 1950 als Subprior und ab 1959 als Prior.

Neue Bücher

Grundkurs Predigt

Nach einer langen Wartezeit von fünf Jahren liegt nun auch der zweite Band des «Grundkurses Predigt» des Würzburgers Pastoraltheologen Rolf Zerfass vor.[1] Stand der erste Band, den wir seinerzeit für die SKZ besprochen hatten, unter dem Titel «Spruchpredigt», so widmet sich der zweite Band der Textpredigt. Grundlage des ersten und des zweiten Bandes ist die Arbeit, die in vorbildlicher Art und Weise in der homiletischen Ausbildung an der Würzburger Fakultät von Zerfass und seinen zahlreichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen geleistet wird. Was hier an Zeit und Kraft und schöpferischer Phantasie in die Homiletik investiert wird, könnte den meisten theologischen Fakultäten im deutschsprachigen Raum zum Vorbild dienen. Denn in vielen Fällen führt die Homiletik hier ein Aschenbrödel-Dasein, ist da und dort sogar inexistent und wird der Arbeit der Priesterseminare überlassen. Dass dabei die Laientheologen und -theologinnen leer ausgehen, versteht sich dann von selbst.

Mit dem zweiten Band ist Zerfass wiederum ein Meisterwerk gelungen, und das formal und inhaltlich. Nach thesenartigen Zusammenfassungen am Anfang der einzelnen Kapitel kommen die verschiedenen Problemkreise so zur Sprache, dass immer wieder die konkrete Arbeit in der Gruppe der Studierenden als roter Faden sichtbar wird. Immer wieder staunt man über die Fülle der angeführten Aspekte und über die unüberbietbare Konkretheit in der Darbietung des Stoffes. Hier ist wirklich von Praxisferne keine Rede mehr, und es wird ein Arbeitsstil vorgeführt, der allen theologischen Fächern nur von Nutzen sein könnte. So liest sich das Buch wie eine hintergründige, aber sehr ernst zu nehmende Kritik am oft so sterilen Vorlesungsbetrieb an unseren theologischen Fakultäten. Viele Frustrationen könnten sich Lehrende und Lernende ersparen, wenn diese «Hochschuldidaktik», wie sie Zerfass mit seinen Studenten und Studentinnen in Würzburg praktiziert, zum Tragen käme. Jedem Kapitel sind dann Texte beigegeben, die das Herz jedes, auch des erfahrenen Predigers höher schlagen lassen. Schon um dieser kostbaren Textsammlung willen lohnt die Anschaffung dieses Lehrbuches auch für den erfahrenen Prediger und die erfahrene Predigerin.

Das Buch zerfällt in zwei Teile: A. Was ist eine Textpredigt? B. Wie entsteht eine Textpredigt? Dass dabei auch exegetische Fragestellungen einen breiten Raum einnehmen, ist klar.

Mit einem Zitat zu diesem Grundproblem jeder Schrift- oder Textpredigt sei diese kurze Rezension beschlossen. Dabei sei noch einmal betont, dass für mich als ehemaligem Homiletikprofessor der «Grundkurs Predigt» von Rolf Zerfass zu den erfreulichsten und sicherlich zu den nützlichsten Publikationen im Bereich der Predigtlehre gehört, ein Buch, das aufrichtet, ja begeistert, und zwar auch den, der wie der Schreibende schon hunderte von Predigten ausgearbeitet und gehalten hat und fast jedes Wochenende auf der Kanzel steht.

Zerfass schreibt in der Einleitung: Es wird unterstellt, dass «Leserinnen und Leser das exegetische Handwerk, wie es heute in der theologischen Grundausbildung vermittelt wird, erlernt haben und auch in seiner Bedeutung für das ‹Erlernen Gottes› (Martin Buber) bejahen. Nicht ob Exegese nötig ist, sondern wie sie in den Prozess der Predigterarbeitung eingebracht werden kann, dass sie der schöpferischen Auseinandersetzung mit dem Leben der Gegenwart dient, ist die Frage, die in der homiletischen Ausbildung zu lösen ist.

Dass es dabei nicht ohne Kritik und Korrektur der herrschenden exegetischen Ausbildungspraxis abgehen kann, wird niemand wundern, der das Missverhältnis zwischen dem exegetischen Standard unserer Universitäten und dem Predigtniveau unserer Gemeinden nüchtern anschaut und sich die billige Erklärung verbietet, «diese Prediger hätten eben nicht richtig (d. h. genug) Exegese studiert» (S. 10).

Josef Bommer

[1] Rolf Zerfass, Grundkurs Predigt. Band 2: Textpredigt, Patmos Verlag, Düsseldorf 1992, 264 Seiten. Dazu: ders., Grundkurs Predigt. Spruchpredigt, Band 1: Patmos Verlag, Düsseldorf 1987, 192 Seiten.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Benno Bühlmann, Journalist BR SVJ/cand. theol., Baselstrasse 40a, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Antonio Hautle, 81 rue Général Dufour, 1204 Genève

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Christoph Möhl, Redaktion Reformiertes Forum, Postfach 747, 8037 Zürich

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kinder-Hirtenbrief

Bischof Wilhelm Egger an die Kinder: Das Kind mit den fünf Broten, Verlagsanstalt Athesia, Bozen, 66 Seiten.

So etwas hat es im deutschen Sprachraum noch selten gegeben: ein illustrierter Kinder-Hirtenbrief, und dies erst noch zu einem Thema, das wenig kindgerecht erscheint, nämlich «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung (GFS)».

Der Brief des Südtiroler Bischofs Wilhelm Egger OFMCap kommt im Gewand eines ansprechenden Kinderbuches daher. Die Farbbilder stammen aus einem Malwettbewerb zum Thema GFS. Im Vorwort des dreisprachigen Buches (deutsch, italienisch, ladin) schreibt der Bischof: «Mit euren Bildern habt ihr mir geholfen, einen Brief an euch Kinder zu schreiben. In diesem Brief bitte ich euch, uns Erwachsenen beim Bau einer schöneren und gerechteren Welt zu helfen.» Die kindergerechte Sprache zieht sich durch das ganze Buch hindurch, während die jeweils eine ganze Druckseite umfassenden Zeichnungen ein erstaunlich waches Bewusstsein der jungen Südtiroler und Südtirolerinnen verraten. Die Publikation ist ein gelungener Versuch, den GFS-Prozess wachzuhalten. Ob sie wohl Nachahmung findet?

Walter Ludin

Moraltheologie

Hans Rotter, Günter Virt (Hrsg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Verlag Tyrolia, Innsbruck 1990, 896 Seiten.

Seit dem Konzil hat sich die moraltheologische Disziplin stark weiterentwickelt. Das neue Lexikon, es löst das «Lexikon der christlichen Moral» von K. Hörmann ab, behandelt in kurzen Artikeln die einschlägigen Fragen der heutigen Moraltheologie. Viele neue Stichworte zu aktuellen Themen wurden aufgenommen. Biblischer Befund, kirchliche Lehrtradition und systematische Diskussion wird in den meisten Artikeln geboten.

Das Werk eignet sich für Studenten und Leute, die in der Praxis stehen als Einstiegs- und Nachschlagewerk. Tiefschürfende Bearbeitung kann und will das Werk bei seinem bescheidenen Umfang nicht bieten. Teilweise wird gute weiterführende Literatur angegeben. Schade, dass fast nur deutschsprachige Autoren berücksichtigt wurden.

Antonio Hautle

Bernhard von Clairvaux

Jean Leclerq, Bernhard von Clairvaux. Ein Mann prägt seine Zeit. Aus dem Französischen übersetzt von Hermann J. Benning, Verlag Neue Stadt, München 1990, 195 Seiten.

Der Benediktiner P. Jean Leclerq aus der Abtei Clairvaux in Luxemburg kann in dieser kurzen, aber substantiellen Publikation die Summe eines Forscherlebens vorlegen, das ganz dem heiligen Bernhard gewidmet war. Wenn Leclerq seine Biographie «Porträt» nennt, will er damit sagen, dass seine Forschung das echte und wahre Antlitz des grossen Zisterziensers wiedergeben soll. Dom Leclerq hat ungefähr wie ein Restaurator gearbeitet, der spätere Übertünchungen behutsam ablöst, um zur ursprünglichen Fassung vorzustossen. Leclerq hat viele Schichten von Legenden ablösen müssen. Nun aber steht ein «normaler» Bernhard da, herb und stark, auch mit Ecken und Kanten. Aber er ist wieder glaubwürdig geworden, und man spürt, dass man es mit einem Genie zu tun hat – und jetzt mit einem echten.

Der zweite Teil des Buches (119–195) bietet in knapper Darstellung eine Einführung in das reiche und bedeutende Schrifttum des «Doctor mellifluus». Dieser Exkurs stellt zugleich eine gute und zuverlässige Einführung in Bernhards Theologie dar. Das gedrängt geschriebene Werk, in dem kein überflüssiges Wort steht, ist ein Meisterwerk.

Leo Ettlin

ASCHENDORFF VERLAG

Vom Mangel zum Überfluß. Die bedürfnisethische Frage in der Industriegesellschaft

Von Stephan Wirz

Verlag Aschendorff Münster

Die moderne Industriegesellschaft weckt immer neue Bedürfnisse im Menschen. Sind diese Bedürfnisse illegitim, wie es u. a. Fromm, Marcuse und Galbraith behaupten? Führt uns das marktwirtschaftliche System in einen sozial- und umweltzerstörerischen Konsumismus? Auf diese drängenden gesellschaftspolitischen Fragen gibt Wirz eine anthropologisch und ethisch fundierte Antwort.

Neben der Herausarbeitung der gesellschaftlichen, insbesondere ökonomischen Strukturen, die die menschliche Bedürfniswelt mitbestimmen, werden die Reichweite exemplarischer Kritikansätze des 19. und 20. Jahrhunderts analysiert, aber auch deren Grenzen aufgezeigt. Schließlich entwickelt der Verfasser einen eigenen Ansatz, der entsprechend der modernen Anthropologie auf der Bedürfnisoffenheit des Menschen beruht. Die offene Bedürfniskultur liberaler Industriegesellschaften erscheint somit als durchaus kompatibel mit der naturalen Verfaßtheit des Menschen. – 1993, VIII und 208 Seiten, kart. 48,– DM. ISBN 3-402-04535-4

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

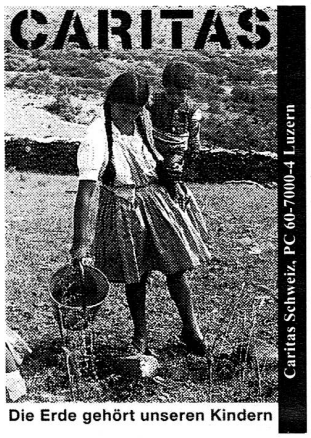
Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Schweizer
Opferlichte
EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81



Die Erde gehört unseren Kindern

Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Haben Sie Freude, selbständig zu arbeiten?
In unser aufzubauendes Seelsorgeteam suchen wir eine/n

Pastoralassistenten/-in

auf den 1. August 1993 oder nach Vereinbarung

Zu Ihrem Arbeitsfeld gehören u. a.:
- Mitarbeit bei Firmung ab 17
- Jugendarbeit
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht
- andere seelsorgliche Bereiche nach Absprache

Sie finden bei uns eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit, die auf Ihre Interessen und die Bedürfnisse der Pfarrei abgestimmt wird.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Pfr. Kurt Vogt, Kreuzstrasse 19, 8712 Stäfa (Tel. 01-926 15 72).

Die üblichen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an den Verantwortlichen unserer Kirchgemeinde für Personelles, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

Röm.-Kath.
Kirchgemeinde
Zürich – St. Josef

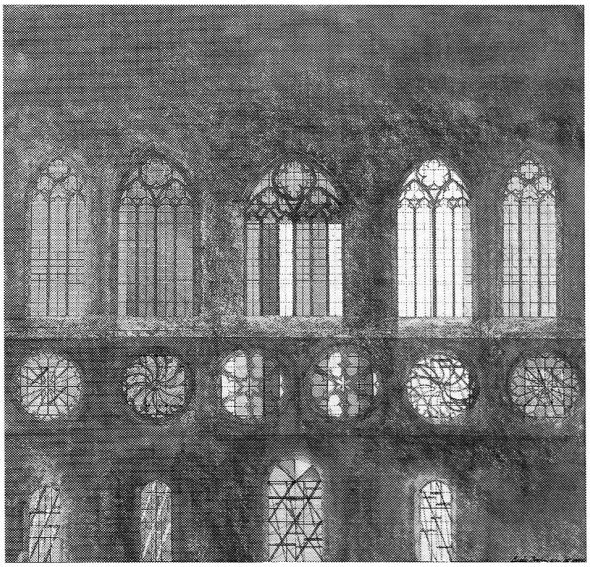
Nach 25jährigem Wirken tritt unser Seelsorger, Herr Pfarrer Karl Müller, im April 1994 in seinen wohlverdienten Ruhestand. Nun suchen wir baldmöglichst einen

Pfarrer

Unsere Pfarrei befindet sich im Kreis 5 im Herzen der Stadt Zürich mit rund 5000 Katholiken. Ein gut eingespieltes Team erwartet Sie.
Wir wünschen uns einen erfahrenen, teamfähigen und aufgeschlossenen Seelsorger, der
- kontaktfreudig und kompromissfähig ist
- Freude hat an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- gerne Verantwortung übernimmt.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie sich bitte schriftlich beim Präsidenten der Pfarrwahlkommission, Herrn Willi Fundinger, Röntgenstrasse 80, 8005 Zürich, Telefon 01-271 51 00

Brice Marden
Münsterscheiben-Entwürfe, Cold Mountain Series
Zen Studies

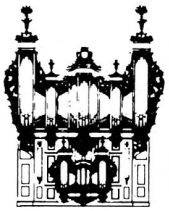


Museum für Gegenwartskunst Basel

16. Mai bis 1. August 1993
Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Katalog mit 113 Abb., davon 54 farbige,
ca. 92 S., sFr. 45.—

Museum für Gegenwartskunst, St.-Alban-Rheinweg 60
CH-4010 Basel, Tel. 061-272 81 83



- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Jehle, Frank

Dem Tod ins Gesicht sehen
Lebenshilfe aus der Bibel

Benziger, Fr. 19.80

Jeder Mensch stirbt seinen ganz eigenen Tod. Niemand und nichts, auch kein Buch der Welt, kann uns diese letzte Herausforderung unseres Lebens abnehmen. Dieses Buch erschliesst uns die zentralen biblischen Lebensweisheiten im Angesicht des Todes und schenkt Hoffnung, denn der Tod hat nicht das letzte Wort.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

20/20. 5. 93

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur
Laboratoriumstr. 5, 8400 Winterthur; Tel. 052-222 81 20

sucht für die Pfarrei St. Josef Winterthur-Töss auf den Schulanfang 1993/94

Seelsorger/in für Kinder- und Jugendarbeit

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Begleitung und Animation von Kindern und Jugendlichen
- weiterer Aufbau bestehender verbandlicher Jugendorganisationen
- Begleitung der offenen Jugendarbeit und Mitarbeit im ökumenischen Jugendtreff
- Mitgestaltung von Liturgiefeiern und Gottesdiensten für Jugendliche
- Elternkontakte/-gespräche
- Erteilen von Religionsunterricht auf der Mittel-/Oberstufe (ca. 6–8 Wochenstunden)

Wir erwarten:
- eine den vorgesehenen Aufgaben entsprechende Ausbildung
- kirchliches Interesse und Engagement
- Belastbarkeit
- Teamfähigkeit

Eine lebendige, dynamische Pfarrei freut sich, mit Ihnen in einem aufgeschlossenen Klima auch neue Wege zu gehen.
Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.
Auskünfte erteilen gerne: Pfarrer Alfred Böni (Tel. 052-202 17 81) oder der Pfarreirats-Präsident José Garcia (Tel. 052-202 21 96).
Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an den Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege Winterthur, Herrn Peter Bochsler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur

Die katholische Kirchgemeinde **Möhlin (AG)** sucht auf anfangs November 1993 oder nach Vereinbarung eine(n)

Katecheten(-in) oder Laientheologen(-in)

Das Tätigkeitsgebiet umfasst zur Hauptsache Religionsunterricht (8–10 Stunden auf allen Stufen) und Jugendarbeit. Zusätzlich wäre eine Mitarbeit in Erwachsenenbildung denkbar.

Wir bieten selbständige Tätigkeit und zeitgemässe Anstellungsbedingungen im Rahmen der Richtlinien der katholischen Landeskirche Aargau.

Wenn Sie Interesse haben, vollverantwortlich im Seelsorge-Team unserer Pfarrei mitzuarbeiten, dann richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Ende August an Martin Koller, Pfarrer, röm.-kath. Pfarramt, 4313 Möhlin (AG). Telefon 061-851 10 54. Gerne erteilen wir nähere Auskünfte. Wir freuen uns jetzt schon, in Ihnen ein(n) kreativen Mitarbeiter(-in) in einer basisorientierten Pfarrei zu finden